

Zu diesem Thema hat Thomas Ziegler, Biologe und freier Journalist im BOLERO einen spannenden Aufsatz geschrieben, den wir nachstehend auszugsweise wiedergeben möchten.

Invasion der Unsichtbaren

Ein ganzes Heer ungebeter Untermieter lebt in unseren Häusern und Wohnungen. Millionen von Milben, Schaben, Motten und Käfern treiben des nachts ihr Unwesen. Und können bei feinfühligem Menschen eine regelrechte Ungeziefer – Phobie auslösen.

Eines Tages fand ein Mann die Welt verändert vor. Die Haut um seinen Mund war über Nacht rot geworden, sie begann zu jucken und weisse Schüppchen fielen ihm, wenn er sich kratzte, wie Schnee auf die Brust. Der Mann griff zur Creme, zu Johanniskrautsalbe, gar zu Puder, doch je eifriger er die Röte zu kurieren suchte, desto heftiger leuchtete sie aus seinem Gesicht hervor. Auch der Gang zum Hausarzt blieb erfolglos, weil diesem keine Diagnose einfiel. Ein Termin beim Hautarzt war erst in ein paar Wochen in Sicht.

Urs, so wollen wir den Mann nennen, entschloss sich, nicht so lange hinzunehmen, was über ihn gekommen war. Vermummt mit einem Schal schlich er in die grösste Bibliothek der Stadt, entschlossen der Krankheit selber auf den Grund zu kommen. Während Stunden sass er im Saal und liess sich Bücher kommen. Mehr zufällig entdeckte er dabei das Werk „Zecken, Milben, Fliegen, Schaben“, einen Ratgeber zum Erkennen und Bekämpfen von Ungeziefer, und begann darin zu blättern. Die Bilder, auf die er stiess waren für Urs wie eine Erleuchtung. Sie zeigten Fälle, die dem seinen sehr ähnlich waren. Der Kranke verliess den Saal, fingerte nervös durch den Katalog, Stichwort „Ungeziefer“ und bestellte so viele Bücher, wie er zu tragen im Stande war.

Das wilde Treiben im Bett

Urs lernte schnell. Seine Wohnung, las er, beherbergt einen kompletten Zoo: lichtscheues Gesindel, das sich erst im Dunkeln aus seinen Verstecken wagt. Die unsichtbaren haben sich in Ritzen und Spalten, hinter Tapeten und unter dem Teppichboden gemütlich eingerichtet. Schamlos machen sie sich in seinem Leben breit. Den Menschen und seine Wohnstätte haben sie sich ausgesucht, weil alles, was ihm gut tut, auch für sie von Nutzen ist: Nahrung, Wasser, Wärme und eine Brutstätte für den Nachwuchs.

Besonders wildes Treiben herrscht in seinem Schlafzimmer, las Urs. Die schwüle Hitze des Schlafenden verwandelt das Matratzenlager in ein subtropisches Treibhaus. Bei einer Temperatur von 37 Grad und hoher Luftfeuchtigkeit tummeln sich dort winzige, nur einen Halben Millimeter grosse Hausstaubmilben. Ein 20 Jahre altes Kopfkissen kann gar bis zu 10 Prozent des Eigengewichtes aus lebenden Milben, toten Milben und Milbenkot bestehen. Urs schaudere: Das Kopfkissen, an das er nächtlich sein Haupt schmiegt, hatte er vor 15 Jahren den Beständen seines Elternhauses entnommen, und das Kissen war schon damals nicht neu gewesen. Abends im Bett fühlte sich Urs wie Gulliver im Land der Liliputaner. Der Bedanke, dass sich unter den Gipfeln seiner Bettdecke ein Heer ungebetener Untermieter an den Pilzsporen labt, welche die menschliche Haut besiedeln, liess seine Sinne vibrieren. Manche der Milben sind gar scharf auf die nahrhafte eiweisshaltige Samenflüssigkeit, hatte er erfahren. Hauptmahlzeit der Milben sind jedoch die rund 10 Milliarden winzigster Hautschuppen, die der Mensch jeden Tag verliert – das reicht, um eine Million der hungrigen Parasiten durchzubringen. Die winzigen Milben, oder besser ihre Kothäufchen, führen auch zu grossen Gesundheitsproblemen, sie lösen Allergien aus: Die Häufchen verteilen sich überall in der Wohnung, sammeln sich in den Ritzen des Parketts oder in den Teppichfasern, wo eine andere Heerschar hungriger Milben das Terrain auf der Suche nach Essbarem durchkämmt. So sind letztlich drei Viertel allen Staubes in unseren Wohnungen äusserst lebendig.